

Ein Linksreflex hilft nichts

Der Politologe Josef Schmid rät der SPD zu mehr Machtinstinkt

Sozial- und wirtschaftspolitische Kompetenz verknüpfen: Das empfiehlt der Tübinger Politologe Josef Schmid der SPD nach dem Wahldebakel.

UTE KAISER

Tübingen. Prof. Josef Schmid hat sich durch den Deutschland-Plan der SPD gearbeitet. Den fand er „inhaltlich okay“. Doch die Partei habe es nicht geschafft, „ihre Kompetenz überzubringen“. Dieses Kommunikationsproblem ist aus Sicht des Politikwissenschaftlers einer der Gründe für die herben Verluste der einstigen Volkspartei, der „die Bindung zu den Milieus“ fehle – „vor allem, weil die immer mehr zerbröseln“. Kleinere Parteien hätten es da leichter, „weil ihre Klientel homogener ist“.

Als weiteren Grund nennt Schmid den nicht erkennbaren Machtin-

stinkt. „Selbst wenn ich gutgläubig wäre, hätte ich der SPD nicht geglaubt, dass sie den Kanzler stellen will.“ Der Politologe rät den Genossen, „runterzubuchstabieren“, wie sie sich die Antworten auf die brennenden Fragen vorstellt. „Das ist nicht angekommen.“ Außerdem müsse sie „eine realistische machtpolitische Konzeption hinbekommen“. Das hat er beim Deutschland-Plan vermisst.

Der Schmusewahlkampf von Angela Merkel sei für die CDU „unter Mehrheitsgesichtspunkten funktional“ gewesen. Sie hat zwar auch verloren, allerdings an den gewünschten Koalitionspartner. Sein Fazit: „Wahlen gewinnt man dadurch,



Josef Schmid

dass man weniger verliert als die anderen. Das ist die Merkel-Strategie.“ Als „gute Tochter von Helmut Kohl“ beherrsche sie „die Machtspiele“.

Seit die SPD an der Regierung war, konstatiert Schmid, „hat sie ihre Kernklientel vergrault“. Die sei bei der Wahl am Sonntag überwiegend zu Hause geblieben. Was also tun, die Linken links überholen? Der Politologe warnt vor „dieser Verlockung“ und „einem Überbietungswettbewerb“: „Ein Linksreflex wird der SPD auf Dauer nicht helfen.“ Stattdessen müsse sie sozial- und wirtschaftspolitische Kompetenz zeigen. Indem sie beispielsweise sage, wie sie die Rente sanieren will – und „den Leuten die Angst und Unsicherheit nehmen“.

Der Politikwissenschaftler empfiehlt, nach Skandinavien zu schauen. Eins seiner Argumente: Diese Länder „haben ausgeglichene Haushalte.“

Archivbild: Faden